

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen 1928

Halle-Saale

Donnerstag, 20. Sept. 1928

Bezugspreis: monatlich 3 G.M., bei einmaliger Aufzahlung 25 G.M., auswärts 27 G.M. ...

Anzeigenpreis: Für die Anzeigen 50 mm breite Zeilen ...

Briand beschwert sich

Räumung und Reparationsfrage

Eine Unterredung mit dem französischen Außenminister

(Telegraphische Meldung)

Frankfurt a. M., 20. September.

Das erste Morgenblatt der 'Frankfurter Zeitung' vom 20. September bringt eine Unterredung des Generalsekretärs des Bures mit dem französischen Außenminister Briand kurz vor dessen Abreise nach Paris.

Der französische Außenminister besagte sich zunächst über die Forderung der deutschen Presse, durch die es an der Erfüllung der Reparationsfrage nicht zu scheitern dürfe, wie sie seien.

Über die Regelung der Reparationsfrage erwiderte nun Briand folgendes: Man muss nicht verfahren, um was es sich handelt. Wie sollen unsere Schulden an Amerika und werden sie weiter bezahlet unabhängig davon, was in der Reparationsfrage erzielt werden wird.

Das gefährliche Deutschlandlied

Von dem Kriegsgericht zu Landau zu Geldstrafen verurteilt

(Telegraphische Meldung)

Mainz, 19. September.

In dem Pfälzischen Kirchheim-Weidach wurde am 20. Juni das Johannistag gefeiert und aus diesem Anlaß ein festliches Maibaum durch die Stadt veranlaßt.

Das Kriegsgericht in Landau verurteilte Weining darauf zu 15 Tagen Gefängnis mit Strafauflauf und 300 Mark Geldstrafe, den Schüler zu 250 Mark ohne Strafauflauf.

Vor neuen Sanktionen im Elbaf?

(Telegraphische Meldung)

Strasbourg, 19. September.

In katholischen Heimatreisen des Elbaf wird mit Vorwissen beobachtet, daß der Straßburger französischer Bischof sich überredung mit allen Mitteln bemüht ist, die Aufhebung seiner Bischof vom Reichsten an der autonomen Politik auszuführen.

vielleicht in einigen Wochen, vielleicht in zwei Monaten. Ist es geregelt worden, dann kann sofort die Gesamträumung eintreten.

Über die Vergleichskommission sagte Briand folgendes: In Deutschland wird die Kommission als Kontrolle angesehen. Man muß die Verträge kennen, insbesondere den Artikel 213 des Versailler Vertrages.

Auf den Hinweis des Berichterstatters, daß ja auch nach den Wirkungen des Geistes von Locarno da seien, erwiderte Briand: 'Gewiß, gerade deshalb wollen wir uns jetzt daran machen, den Krieg mit seinen Verwicklungen endgültig zu liquidieren.'

„Graf Zeppelin“ erneut aufgestiegen

(Telegraphische Meldung)

Friedrichshafen, 20. September.

Heute morgen ist das Luftschiff 'Graf Zeppelin' erneut aufgestiegen und befindet sich im mer noch in der Luft. Aus allen Städten, die das Luftschiff überflogen hat, treffen hier Meldungen ein, so daß man ganz genau über die Fahrt des Luftschiffes orientiert ist.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

(Telegraphische Meldung)

Frankfurt a. M., 20. September.

Die französische Presse beglückwünscht Bischof Rüdiger zu seinem 'amerisprodenen' Vorgehen.

Hindenburgs Ostfahrt

Während man sich in Genf und Berlin vergeblich den Kopf über die Lösung des Reichsproblems gerieben, während die beteiligten Gebiete im Westen des Reiches im Brennpunkt des politischen Interesses standen, hat sich im Osten des Deutschen Reiches ein Vorgang abgespielt, dessen politische Bedeutung offenbar unterschätzt wird.

Man muß sich die Seidensgeschichte, die gerade Oberpräsidenten in den letzten zehn Jahren durchlebt hat, vergegenwärtigen, um zu verstehen, was der Besuch des Reichspräsidenten für diese jüngste Provinz Preußens bedeutete. Das oberpreussische Industriegebiet, der Vorposten deutschen Fleisches und deutscher Kultur im Südosten, war gerade wegen seiner weiten Entfernung von der Zentrale des Reiches zu einer einzigen großen Einheit zusammengewachsen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

(Telegraphische Meldung)

Frankfurt a. M., 20. September.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen hat sich entschlossen, die Schiedsrichter zu Landau zu Geldstrafen verurteilt.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

(Telegraphische Meldung)

Frankfurt a. M., 20. September.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen hat sich entschlossen, die Schiedsrichter zu Landau zu Geldstrafen verurteilt.

Halle und Umgebung

Halle, 20. September.

Ausbildung von Polizeibeamten als Lichtbildvorfüh rer

Ein zielgemäßer Erlass des preuß. Innenministeriums.

Nach einer Meldung der „Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz“ hat sich der preussische Innenminister damit einverstanden erklärt, daß die Beamten, denen die Bedienung des von Lehrer- und Unterrichtsämtern beschafften Lichtbild- und Filmgeräts bei den staatlichen Polizeibehörden obliegt, eine besondere Unterweisung in Apparatelehre, Filmbearbeitung, Filmitransport und über feuerpolizeiliche Vorschriften erhalten, und zwar möglichst im ständigen Dienstort, sonst aber bei der nächstgelegenen staatlichen Vorführprüfstelle bei einer Polizeierwattung.

Die Unfälle des Tages

Ein Tätiger Radfahrer umgefahren.

Am Mittwoch gegen 1.15 Uhr mittags stießen in Halleschen Ring ein Motorradfahrer und ein Tätiger Radfahrer zusammen. Der Radfahrer erlitt Schrammschürfungen am rechten Bein. Sachschaden ist nicht entstanden.

Motorradfahrer gegen Radfahrerin.

Nachmittags um 4.20 Uhr stießen in der Werseburger Straße, an der Ecke Niederplatz ein Motorradfahrer und eine Radfahrerin zusammen. Die Lenkstange des Motorrades wurde leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Am 5.15 Uhr stießen in der Grafen Steinstraße ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen. Der Motorradfahrer zog sich eine leichte Verletzung am linken Arm zu; das Motorrad wurde leicht beschädigt.

Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Radfahrer.

Gegen 6.15 Uhr stießen in der Werseburger Straße ein Kraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer stürzte zu Boden und lagte über Köpfergen in den Ästen.

Eine Schülerin überfahren.

Abends gegen 6.30 Uhr wurde an der Ekt. Gardenberg-Deisenau Straße eine Schülerin von einem Radfahrer umgefahren. Die Schülerin erlitt Schrammschürfungen am rechten Fuß.

Der Härtliche als Opfer des Verkehres.

Am 8.15 Uhr schließlich wurde in der Schwarenstraße ein Tätigster Mann beim Versuch, den Fahrradweg zu überqueren, von einem Motorradfahrer umgefahren. Der Mann klagte über heftige Schmerzen im Gesicht und linken Arm, konnte seinen Weg jedoch allein fortsetzen.

Die Dielen brannten! Am Mittwoch gegen 10.30 Uhr morgens wurde die Feuerwehre nach der Lessingstraße gerufen. Dort war der Fußboden einer Wohnung durch angehängten Schwefel in Brand geraten. Das Feuer wurde durch die Feuerwehre gelöscht.

Ab heute Zeppelin-Briefmarken

Für die Post des neuen Amerika-Luftschiffes

Aus Anlaß der bevorstehenden Amerikafahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ (R. 127) sind besondere Luftpostmarken zu 2- und 4-Mark herausgegeben worden. Die neuen Luftpostmarken haben die Form eines liegenden Rechtecks und die gleiche Größe wie die Stempelmarken zu 1-, 2-, 3- und 5-Mark (28x36 mm einschließlich des geschnitten Randes). Sie sind auf weichen getrichenen Papier

auslaufendes Zeppelin-Luftschiff. Rechts vom Markenbild steht auf dunklen Grunde in weißen lateinischen Großbuchstaben das Wort „EUROPA“, links das Wort „AMERIKA“. In der gleichen Schriftart ist oberhalb des Markenbildes die Beschriftung „DEUTSCHE LUFTPOST“ und unten das Wort „REICHSMARK“ zu lesen. Zur den beiden unteren Ecken befindet sich ebenfalls auf dunklen Grunde — vor einer weißen Umrandung eingefügt — die Wertziffer. Die Marken der Marken sind 2 Reichsmark klein, 4 Reichsmark schwarzbraun.

Die Marken sind von der Reichsdruckerei zunächst nur an die Postämter zu beziehen. Am Tage der Abreise der Zeppelinfahrten, also auch Halle, oder an die sonstige einzige Reichstelegraphenverkaufsstellen, sie können aber auch durch Vermittlung anderer Postämter gekauft werden. Mit dem Verkauf wird heute, am 20. September, begonnen; die Postämter nehmen Verteilungen auf diese Marken entgegen. Die Gesamtmenge für eine mit dem Luftschiff zu befördernde Postlast ist mit 2-Mark, für einen gewöhnlichen Brief bis 20 Gramm auf 4-Mark festgesetzt. Zum Freimachen der Sendungen können auch andere Luftpostmarken verwendet werden.

Der grundsätzliche Standpunkt der Deutschen Reichspost, keine Gelegenheitsmarken aus Anlaß besonderer Veranstaltungen oder zur Erinnerung an Personen und Ereignisse zu schaffen, wird durch die Ausgabe der Zeppelinmarken nicht berührt. Bei den Zeppelin-Marken handelt es sich nämlich nicht lediglich um Erinnerungsmarken, sondern um regelrechte Postmarken für die wirkliche Beförderung von Luftpostsendungen mit der auf der Marke bezeichneten Beförderungsgelegenheit.



mit dem Wasserzeichen „Waffelmutter“ in Vogen zu 50 Stück im Kupferstichband bereiteilt.

Das Markenbild zeigt ein im schönsten Fluge über der Erdkugel zwischen Europa und Amerika dahin-

Die Landeseisenbahnratssitzung in Halle

Eine wichtige Tagesordnung erledigt.

Der Landeseisenbahnrat Magdeburg für die Reichslandverkehrsbezirke Halle und Magdeburg hielt dieser Tage unter dem Vorsitz des Reichslandverkehrspräsidenten Friele in Halle im Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer seine 9. ordentliche Sitzung ab. Gelegentlich dieser Tagung wurden Tarif-, Beförderungs-, Wagenstellungs- und Fahrplangelegenheiten erörtert und verschiedene Wünsche aus Mitgliederkreisen über Tarife und Hochbahnverbesserungen entgegengenommen. Am Vorkapitel der Erörterungen fanden die am 1. Oktober in Kraft tretenden Internationalen Arbeitervereinbarungen über den Personen-, Gepäck- und Eisenbahnverkehr sowie die Deutsche Eisenbahnerverbrüderung, ferner die im Güter- und Zierverkehr am gleichen Tage und im Personenverkehr am 7. Oktober in Kraft tretenden Tarifierhöhungen und die von ihnen nicht betroffenen Reisen und Frachtpreise.

Wochenmarktsfreie. Es folgte auf dem heutigen Wochenmarkt: 1 Pfd. Kartoffeln 3-4 Pf., Weizen 15-20 Pf., Weizen ohne Malz 20-25 Pf., rote Hüben oder Mohrrüben 15 Pf., Zwiebeln 20 Pf., Spinat 20-25 Pf., Kohlsträuß 1 Kopf 5 Pf., Sellerie 20 Pf., Meerrettich 1 Stange 3-5 Pf., grüne Wogen 1 Pfd. 35 Pf., Weichbohn 45 Pf., Bieren 16-35 Pf.

Apfel 20-40 Pf., Pflaumen 20-35 Pf., Tomaten 25 Pf., Bananen Stück von 5 Pf. an, Weintrauben 45-65 Pf., Pfeffer 90 Pf., Zitronen Stück 10 Pf., Nebelhühner 1.50-2.25 Pf., junge Tauben Stück 80 Pf., Butter 1.06-1.25 Pf., 1 Ei 16 Pf., Lachs 1 Pfd. 90 Pf., Pfannkuchen 50 Pf., Kalb (lebend) 1 Pfd. 2.60 Pf., Huhn 1.50 Pf., Weisfrüchte 40-80 Pf.

Der ideale Küchenschrank

Am heutigen Anfräuden ihrer Kundschaft gezecht zu werden, hat die Firma Alfred Andag, Halle, Poststraße 9/10 einen neuen „Reform-Küchenschrank“ entworfen und in eigener Werkstatt angefertigt. Der Küchenschrank ist zur Unterbringung sämtlicher Küchen-Geschäfte, sowie für Beisen, Eisener, Staubsauger usw. eingerichtet und paßt in seiner Größe auch in die neu gebauten Kleinwohnungen und Mietwohnhäuser, außerdem ist der „Reform-Küchen-Schrank“ seiner Größe angemessen sehr preiswert.

Druck und Verlag von Otto Zschke, Redaktionselle Zeitung: Harry Erwin Edelstein.

Bezugspreis für Halle: S. H. G. S. G. 4.00; für Berlin, Magdeburg und Umgebungen: Harry Erwin Edelstein; für Erfurt und den allgemeinen Teil: S. H. G. S. G. 4.00; für den Westteil: Harry Erwin Edelstein. Für den Ostteil: Harry Erwin Edelstein. Sämtliche in Halle — Strecken der Schriftleitung: Hauptverteilung 12-13 Uhr, übrige Schriftleitung 11-12 Uhr. — Drillinge Schriftleitung: Berlin SW 41, Ringstraße 12. Zeitung: Harry Erwin Edelstein.



DIE HERBST-SAISON HAT BEGONNEN

Unsere großen Spezial-Abteilungen für Kleiderstoffe und Seidenwaren zeigen all die entzückenden Neuheiten, die die diesjährige Herbstmode bringt. Ganz besonderes Interesse erregen die so bevorzugten Crêpe-Georgette und Crêpe-Satins, die wir in größter Reichhaltigkeit gemustert haben. — Auch die aparten, quergestreiften Wollstoffe, die zum Teil mit Seiden- u. Metall-effekten verarbeitet sind, finden immer wieder großen Anklang

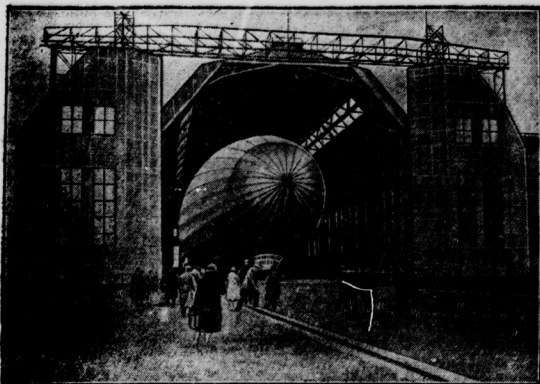
In unserer großen Abteilung für DAMEN-KLEIDUNG zeigen wir die neuesten Modelle für die Herbst- und Wintersaison. Auch den mittleren und billigen Preislagen haben wir die größte Aufmerksamkeit gewidmet und geben so Gelegenheit, sich für wenig Geld streng modern zu kleiden

Brummer & Benjamin

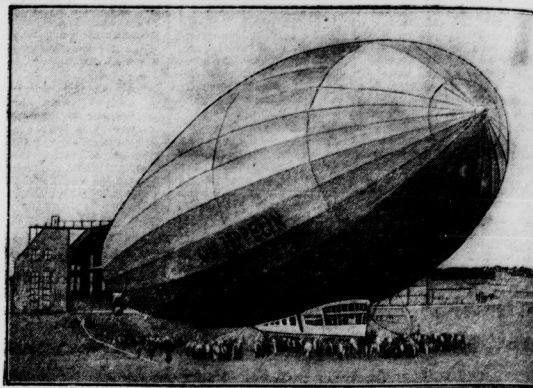
Gr. U richstrasse 22-25 Rannischer Platz

„Graf Zeppelin“ fliegt

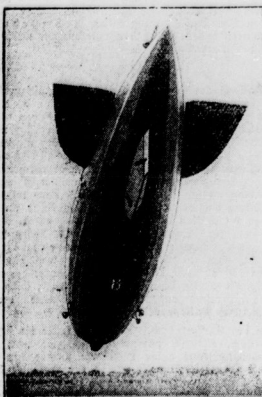
Der Start des neuen deutschen Luftkruzers



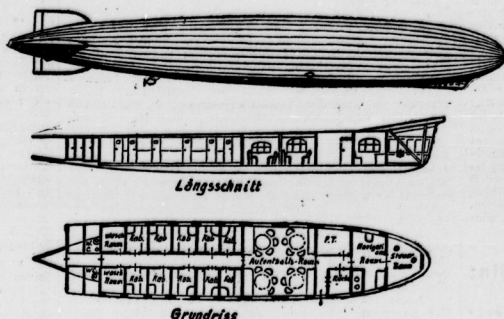
Die Rollentore öffnen sich.



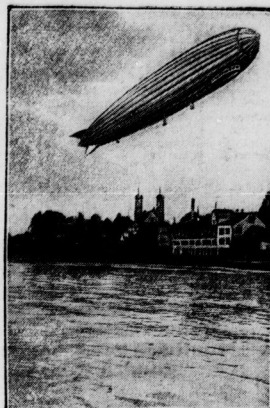
Der Riese vor der Halle.



Der Flug beginnt.



Kufritz des „Graf Zeppelin“ mit Längsschnitt und Grundriss der Führer- und Fahrgastkabinen.



Heber Friedrichshafen.



Kurz vor dem ersten Aufstieg. In der Gondel Eckener jun. (rechts), der zweite Steuermann, und Kapitän Wiedenmann, der Navigationsoffizier des Luftschiffes.

Der zweite Start

Friedrichshafen, 20. September.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh um 8 Uhr zu seiner zweiten Fahrt aufgeklagen. Das Luftschiff ist auch diesmal ordnungsgemäß aus der Halle gezogen worden. Nachdem das Schiff die Halle verlassen hatte, legten die Motore ein und es ließ sich vom Erdboden. Es machte zunächst über der Stadt zwei große Schleifen, schlug hierauf westwärts Kurs ein und kreiste dann über dem Döbele, wo es wahrscheinlich die bei den vorherigen Fahrten üblichen Messungen und Prüfungen vornahm. Das Luftschiff wurde um 8.45 Uhr, von Norden kommend, bei sonnigem Wetter über Zürich gefischt, machte auch hier über der Stadt zwei große Schleifen, um nach Basel zu fliegen. Von hier aus hat es dann Kurs auf Freiburg

genommen. Neben den Start dieser zweiten Fahrt erhalten wir noch folgende Einzelheiten:

Bereits in aller Frühe, schon lange vor 6 Uhr, als es kaum Tag zu werden anfing, war auf der Zeppelin-Werft ein geschäftliches Treiben. Fast das ganze Betriebspersonal befand sich schon auf der Werft und traf Vorbereitungen für diese zweite Fahrt. Das Wetter war wunderbar und die Sonne schien freundlich und strahlend vom Himmel herab. Kurz nach 6 Uhr stellten sich auch die ersten Besucher ein, die bei dem Start dabei sein wollten. — Inzwischen wurde in der Halle alles für den Start gerüstet und fertig gemacht. Hier und da hörte man noch Hämmern und Klöpfen, aber auch diese Arbeiten verstummten mit der Zeit, das große, schöne, stolze Luftschiff, unser „Graf Zeppelin“, war startklar. Es bedurfte nur noch des Befehls seines Führers, um aus der Halle gezogen zu werden.

Um 7 Uhr setzte ein ungeheurer Strom von Zuschauern nach dem Werksgelände ein, der sich immer mehr vergrößerte, je weiter die Zeit vorrückte. Auch auf dem Werkplatz selbst eilte alles geschäftig hin und her, einzelne Gruppen standen hier und da und diskutierten über den Start und die bevorstehende Fahrt. Dauernd liefen von der Wetterstation Meldungen ein und gaben Aufklärung über die Wetterlage. Als dann Dr. Eckener erschien, wurde er auf das lebhafteste begrüßt. Er schüttelte Kommander Rosenbach und einigen anderen Gästen, die sich ebenfalls schon eingeschrieben hatten, die Hand und verschwand dann in der Halle. Gäste und Zuschauer wußten nicht, woran sie waren, aber allen hatte sich eine fieberhafte Erregung bemächtigt. Und dann kam mit einem Male ein Rote herangejuchelt, der die Gäste aufforderte, sich für die Fahrt fertig zu machen. Es ging also los!

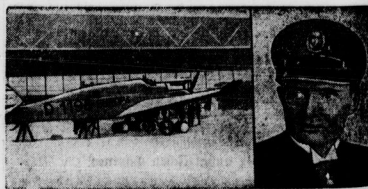
Inzwischen hatte auch das Betriebspersonal Befehl erhalten, das Schiff klar zu machen. Die einzelnen Taue wurden mit Leuten besetzt, während die Gäste in den für sie bestimmten Gondeln Platz nahmen. Um 7.45 Uhr war alles soweit fertig, daß das Schiff aus der Halle gezogen werden konnte. Als es dann draußen im hellen Sonnenschein in silbernem Glanze erstrahlte, jubelten die Zuschauer laut auf. Doch dieser Jubel wurde dann überhört durch das Surren der Motore. Um 8 Uhr hob sich dann das stolze Schiff empor und verschwand, nachdem es noch zwei große Schleifen über der Stadt gemacht hatte, den Widen der Zuschauer.

Englischer Glückwunsch an Dr. Eckener

Friedrichshafen, 19. September.

Der Chef der englischen Zivilflucht, Sir Samuel Standen, hat an Dr. Eckener, anlässlich der ersten Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm geschickt, in dem er die Bedeutung der Fahrt für die Entwicklung der Luftfahrt hervorhebt.

Hünefeld fliegt nach Ostasien



Freiherr von Hünefeld (rechts) ist am 18. September mit dem Junkersflugzeug „Europa“, der Schwesermaschine der „Dreier“, zu einem Fluge nach Ostasien gestartet, der über den Balkan, Kleinasien, Indien, Kanton, nach Tokio führen soll. Die Maschine wird durch den Chefpiloten der schwedischen Junkers-Werke, Lindner geführt, während Hünefeld als 2. Pilot an der Führung seines Flugzeuges teilnimmt.

Berlin, 19. September.

Wie „Der Tag“ meldet, hat Freiherr von Hünefeld bei der Nacht zum Mittwoch Sofia verlassen und wurde am Freitag mittag um 1 Uhr über Istanbul gefischt. Das Flugzeug flog, ohne zu landen, in Richtung auf Angora weiter.

Konstantinopel, 19. September.

Wie aus Angora gemeldet wird, ist Freiherr v. Hünefeld am Mittwoch nachmittag auf dem dortigen Flugplatz gelandet.

20. September
Halleische Zeitung



Börsen und Märkte

Lebens: ruhig.

19. September. Antizipation hat wenig verändert. ...

Table with 2 columns: Item (e.g., Glas, Zucker, Mehl) and Price.

Leipziger Börse

Table with 2 columns: Item (e.g., Piano Zimm., Lpz. Spinn.) and Price.

Berliner Börse

Berlin, 20. September. Am Morgen hat sich der Markt ...

Beleggeschäften nur ein geringer Teil der Aktien ...

Berliner Devisen-Kurse

Table with 4 columns: Location (e.g., Amsterdam, London), Unit, and Exchange Rate.

Getreide und Produkte

Table with 4 columns: Commodity (e.g., Weizen, Roggen), Unit, and Price.

Zucker

Table with 4 columns: Commodity (e.g., Rohzucker, Raffinierter), Unit, and Price.

Wärfelle

Table with 4 columns: Location (e.g., Berlin, Odenhausen), Price, and Unit.

Düch

Table with 4 columns: Location (e.g., Odenhausen, Berlin), Price, and Unit.

Generalversammlung der W. Niederjeden Montanwerke ...

Funkmeldung.

Table with 2 columns: Location (e.g., Hamburg, Berlin) and Value.

Berliner Börse vom 20. September 1928.

Table with 2 columns: Company Name (e.g., F&M, B&W) and Price.

Ohne Gewähr für Hörfehler.

Table with 2 columns: Company Name (e.g., Telefon B., Thier Bl.) and Price.



Nach einem in Mühen und Erfolgen kitcheligen Leben, stirbt am Dienstag früh unser langjähriger...
Herr Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Fries
in Frieden heim.
Ein Menschenalter hindurch hat der Entschlafene unseren Körperschaften angehort und als unser Patronatsvertreter nicht nur die Entwicklung der Georgengemeinde mit innigster Anteilnahme begleitet, sondern auch ihren Aufbau mit seinem abgeklärten Rat und seiner wohlwollenden Art, nicht zuletzt durch sein Vorwand im treuen Besuche des Gotteshauses und Gottesdienste gefördert.
Seine fest im Christenglauben wuzelnde, lautere und liebenswürdige Persönlichkeit wird in unserer dankbaren Erinnerung fortleben.
Gemeinde-Kirchenrat und -Verordnete zu St. Georgen.

Wasser hat Balken
Trauringe
332, 885, 750 od 900 Ggf.
des Stck. 4-50 M.
Juwelier **Tiffel**
Trauringe
Schmerstraße 12.

STATT KARTEN.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Walter Stange u. Frau
Wilhelm - Köhler.
Halle (S.), September 1928.

Todesfälle

Frangiska Butt geb. Schiele, Halle. Beerdigung Freitag 8 Uhr. - Hermann Gruber, 61 Jahre, Halle. Beerdigung Freitag 1/2 11hr auf dem Friedhof. - Frau Minna Schulz Knorrhofs, 76 Jahre, Halle. Beerdigung Freitag 1 1/2 11hr. - Frau Marie Engel geb. Traxmar, 48 Jahre, Halle. Beerdigung Freitag 1 1/2 11hr. - Frau Ursula Herbst, 65 Jahre, Magdeburg. Beerdigung Freitag 8 Uhr. - Frau Hedwig, 64 Jahre, Teich. Beerdigung Donnerstag 8 Uhr. - Frau Wilhelmine, 68 Jahre, Weende. Beerdigung Sonntag 2 1/2 11hr auf dem Friedhof. - Frau Emma Kopsch, 73 Jahre, Erfurt. Beerdigung Freitag 8 Uhr. - Johann Müller, 88 Jahre, Erfurt. Beerdigung Freitag 8 1/2 11hr auf dem Friedhof. - Frau Hanna Köpcke, 66 Jahre, Erfurt. Beerdigung Freitag 10 1/2 11hr auf dem Friedhof. - Luise Meiss, 83 Jahre, Erfurt. Beerdigung Freitag 2 1/2 11hr auf dem Friedhof. - Frau Gertrude Ed geb. Belle, 48 Jahre, Erfurt. Beerdigung Freitag 3 1/2 11hr auf dem Friedhof. - Gustav Schmidt, 50 Jahre, Erfurt. Beerdigung Freitag 1 1/2 11hr auf dem Friedhof. - Frau Martha Witt, 50 Jahre, Weidenhausen. Beerdigung Freitag 8 Uhr. - Frau Sophie Pöhl, geb. Schöke, 74 Jahre, Schönebeck. Beerdigung Freitag 1 1/2 11hr. - Frau Johanna Wille geb. Erlede, 90 Jahre, Schönebeck. Beerdigung Freitag 4 1/2 11hr.

Violin-

Interesse, Gib. 8 Bgr. Jede ein. feinste. Jedes Instrument best. Einricht. u. mit besten Werkstoffen versehen. Reparaturen u. Verstärk. werden nach Maßgabe. Nachunt. u. N. 1726. d. d. Schützenstraße 6. Dia.

Nordsee
1 Wagon blutrische prachvolle Grüne Heringe **25 Pf.**
Rezepte dazu gratis.
Ein grosser Teil der gesamten Fischdampferflotte fischt auf Heringe. Da dieselben besonders fett und zart sind, sollte jede Hausfrau diese delikate Gerichte auf den Tisch bringen.
Ferner:
Goldbarsch ohne Kopf, Pfd. 40 Pf.
Goldbarsch mit Kopf ohne Haut und Gräten Pfd. 80 Pf.
Bratschollen Pfd. 45 Pf.
Bratschellisch mit Kopf . . . Pfd. 30 Pf.
Sehelfisch ohne Kopf, groß, fett Pfd. 70 Pf.
Sehelfisch ohne Kopf, Nordkap Pfd. 55 Pf.
Korbjeu ohne Kopf Pfd. 70 Pf.
Echte Makrelen Pfd. 45 Pf.
Ferner täglich frisch
Allerfeinste zarte delikate deutsche **Fettbäcklinge Pfd. 50 Pf.**
Jetzt von solch köstlichem Geschmack wie im ganzen Jahr nicht mehr.
1 Wagon neue deutsche **Bratlinge**
2-Pfund-Dose 60 Fische, nur **90 Pf.**
1 Wagon Heringe in Gelee unter Spezialmarke Stehbar **98 Pf.**
2-Pfund Inhalt nur

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
Auslösung 1.11.28/29.29.1928. Zeit. am 19. u. 20. Okt. 1/2 8.00 U.
Loose noch vorräthig.
Stadt. Lot. Einm. u. Schode, Halle (Saale), Unterwallstraße 23. Pöhlh. Erfurt 101 73.

Ufa-Theater Leipziger Straße
Morgen, Freitag, Erstaufführung!
Buster Keaton
in
Wasser hat Balken
Mit diesem neuen Lustspielschauspiel des ewig ersten Komikers haben wir nicht nur seine starke und zweckfeindschützernde Leistung, sondern auch den einzig in dieser Saison erscheinenden Buster-Keaton-Film.
Die ganze Welt schüttelt sich vor Lachen über die neuen Streiche Busters Keatons.
Halle wird Lachstürme erleben wie nie zuvor!
Jugendliche haben Zutritt!!!
Beginn:
Sonntag 8 Uhr, Werktag 4 Uhr.

VORANZEIGE
Donnerstag, den 27. September 1928, abends 8 Uhr!
ELECTROLA KONZERT
veranstaltet von der Firma **Musikhaus Lüders & Olberg G. m. H.**
im großen Festsalle des Städtischen Hauses
Eintritt **frei!**
Karten sind unentgeltlich im Geschäftslokal Leipzig Straße 30 zu haben

Wratke & Steiger, Hoflieferanten
Juwelen Gold Silber
Privatlehrgänge für Damenschneider
Gründliche Ausbildung in Anfertigung eigener Garderobe
Anmeldungen werden am 1. u. 15. jeden Monats entgegengenommen.
Geschwister Bürger
Halle (Saale) - Fürstent. Nr. 10

Stadt-Theater
Heute, Donnerstag, 8-9 1/2 Uhr
Der lebende Leichnam.
Freitag, 8-9 1/2 Uhr
Lady X.

Ufa-Theater Alte Promenade
Morgen, Freitag, Erstaufführung!
Greta Garbo
die schönste Frau der Erde als
Anna Karenina
In dem gleichnamigen Film nach dem berühmten Roman von Leo Tolstoj wurde in Berlin 14 Wochen lang von 185 000 Personen unjubeit.
Das glänzende Geriebe des kaiserlichen Hofes von St. Petersburg mit seinen rauschenden Festlichkeiten entfaltet sich vor unseren Augen.
Jagen, Rennen, Schlittschuhfahrten, Besichtigungen aller Art führen einen vollen, bunten Weibeltag um zwei Menschen, die um ihrer großen Liebe willen leiden.
Beginn:
Sonntag 8 Uhr, Werktag 4 Uhr.

WALHALLA
Täglich 30 Uhr
Die große Varietè- und Zirkus-Revue
Tempo Tempo
in den Hauptrollen
Spagnol Siatelli I
mit ihren 5 Voltburlesken und weitere
Weltstadt-Attraktionen.
Preise von 0,75 bis 4,50 M.

Aussstellung
„Im Reiche der Hausfrau“
im Stadtschützenhause
21. bis 23. September
Täglich geöffnet von **10 bis 20 Uhr**
Eintritt: **Mk. 0,60** einschl. Steuer.

Federbetten mit guter Füllung!
Oberstl. M. 14.50 18. - 20. - 22. - 24. - 26. - 28. - 30. - 32. - 34. - 36. - 38. - 40. - 42. - 44. - 46. - 48. - 50. - 52. - 54. - 56. - 58. - 60. - 62. - 64. - 66. - 68. - 70. - 72. - 74. - 76. - 78. - 80. - 82. - 84. - 86. - 88. - 90. - 92. - 94. - 96. - 98. - 100. - 102. - 104. - 106. - 108. - 110. - 112. - 114. - 116. - 118. - 120. - 122. - 124. - 126. - 128. - 130. - 132. - 134. - 136. - 138. - 140. - 142. - 144. - 146. - 148. - 150.
Kissenbreite M. 1.50 2.50 3. - 5.80 8.00 10.00
Steppdecken M. 2.00 3.00 4. - 4.75 6.50 8. - 9.50
aus Holz: M. 90. - 80. - 35. - 40. - 42. - 44. - 46. - 48. - 50. - 52. - 54. - 56. - 58. - 60. - 62. - 64. - 66. - 68. - 70. - 72. - 74. - 76. - 78. - 80. - 82. - 84. - 86. - 88. - 90. - 92. - 94. - 96. - 98. - 100. - 102. - 104. - 106. - 108. - 110. - 112. - 114. - 116. - 118. - 120. - 122. - 124. - 126. - 128. - 130. - 132. - 134. - 136. - 138. - 140. - 142. - 144. - 146. - 148. - 150.

Plisse
Annofriedrich, Gr. Brauhausstr. 4
Die neue Weltkarte der Halleschen Zeitung
Größe 106 x 80 cm - 17 Farbtöne
Die Karte enthält:
* Sämtliche wirtschaftl-politisch wichtige Orte der ganzen Erde
* Verteilung der Erdoberfläche unter die Weltmächte usw.
Vorzugspreis RM. 1.50
bei allen Agenturen
und den Zeitungsverkäufern der Halleschen Zeitung und im Laden, Leipziger Str. 61/63
Verwand durch die Post /fr RM. 1.75 gegen vorherige Einsendung des Betrages

Stadt-Theater Wandenburg
19 1/2 Uhr
Der Bohlen von
Wilhelm Schate
Wandenburg:
20 Uhr
Mittels Theater
19 1/2 Uhr
Götter und Göttinnen
19 1/2 Uhr
Einige alte Bände.
19 1/2 Uhr
Denkmal
19 1/2 Uhr
Gott im Hause
19 1/2 Uhr
Friedrich Theaters
19 1/2 Uhr
Baut (1. Teil)
19 1/2 Uhr
Nationaltheater
19 1/2 Uhr
Sulu

Heyrich Konservatorium für Musik Theater Lehrberuf
Freitag, d. 27. Sept., abends 7 Uhr im renovierten Theater-saal der Anstalt.
250. Musik-Aufführung
Interessanten erhalten Karten (tägl. im Konservatorium, Güterstr. 30).

Einziehen von Foederungen
alleorts, nach Ansicht, Ansaufschlag, Grundstücksverw., Steuerberatung, Börsenvermittlung.
Jünche, Dittenbergerstr. 7a, Fernnr. 22965

Jede Dame
welche Wert auf gute, halbare Strümpfe . . . legt, kauft nur . . .
Marke IBO
Als beste Marke weltbekannt! - - - Alleinverkauf für Halle und Umgegend bei . . .
H. Schnee Nacht.
Große Steinstraße 84.

Neueste Bettfedernreinigung
Übertreffl. als bisher Dagewesene an Gründlichkeit, Leistungsfähigkeit und schonender Behandlung, jederzeit im Betriebe. Abholen und Zubringen kostenlos.
Entgegenkommende Zahlungsbedingungen.
Bettenhaus Bruno Pann
Kleine Ulrichstraße 2
Eingang Kapellgasse, 2 Minuten vom Hauptbahnhof
Anfahr nach auswärts durch eigenes Auto-Transportbesorgung.

Vahr L-RAD
DAS GUTE DEUTSCHE MOTORRAD
Alleinvertrieb: **Hermann Wolter, Geilweg 4, Halle 3**
Fernruf 102

Unterhaltungs-Beilage

Der deutsche Lausbub in Amerika

Erinnerungen und Eindrücke.

von
Erwin Rosen

Meine Koffer ließ ich aus dem Schiffsraum holen, zwei Anzüge ließ ich mir aufbügeln von der Stewardess, ich fiel über die Waschkübel in der eleganten kleinen Kajüte her, ich probierte ein halbes Duzend Promatten, ich machte Toilette wie ein Badfisch vor seinem ersten Bad. Während ich den kunstvollen Knoten der Halsbinde schlang, dachte ich an den schmutzigen Barrack und die potierenden Menschen in Hemdbärmeln. Wie war's denn nur möglich gewesen! Die Stewardess belam ein Trinkgeld, das sie einen Krug machen ließ. Im verlassenen Rauchsalon drehte und wand ich mich in eiskler Selbstgefälligkeit vor dem Spiegel — bewunderte im Wohnzimmer die überladene Einrichtung in Werk und Gold, das strotzende Silber auf dem Buffet — promenierte auf dem segelruderüberspannten Kajütendeck unter eleganten Damen und Herren — ließ mir vom Steward einen bequemen Deckstuhl bringen und schlürfte aus spitzem Champagnerleisch Sherry mit Eis und Sodawasser. Da schritt schwerfällig Tad der Niese unten übers Deck. Er sah mich sitzen, betrachtete mich, betrachtete mich noch einmal, schüttelte den Kopf und sagte laut und vernehmlich:

„Seht will ich aber verdammt sein!“

Beim supper stellte mich Mr. Johnny Young als seinen jungen Freund vor, frisch vom Vaterland. Ich machte Verebungen nach rechts und nach links und erzählte von deutschen Gymnasien und deutschen Offizieren. Und bediente ritterlich die Dame zu meiner Rechten, Miß Daisy Bennett, aus Dallas, Texas.

„Wie tapfer von Ihnen, daß Sie dieses gräßliche Zwischenstück studierten!“, sagte Miß Daisy.

„Es war sehr interessant,“ murmelte ich.

Wie der verlorene Sohn kam ich mir vor, der endlich von den Trübrern wieder zu menschenwürdigem Leben übergeht. Jedes breakfast, jedes dinner, jedes supper war mir ein Freudentag, das ich mit tausend Wonnen auskostete, nicht um der vielen Gänge und der mancherlei Delikatessen willen, sondern weil ich mir so vornehm schien. So gut angezogen. So tadelloses Benehmen. So ganz gute Kinderstube. Hans im Glück war ich sieben Tage lang. Miß Daisy geruhte, mein Englisch drollig zu finden und konstatierte, ich sei ein guter Junge. Aber artig sein! Ich schleppte ihr Stühle und Deden und Bücher auf Deck und versorgte sie für ein halbes Jahr mit Schokolade und Bonbons. Droben auf dem Promenadendeck verplauderten wir die sommer-schwülen Nächte und starrten zusammen ins Meer. Und in der allerletzten Nacht rauchten wir Zigaretten und tranken eisge-fühlte Erdbeerbowle und —

„It's good bye, my boy . . .“

„And good bye, Miss Daisy —“

„Wie jung Sie sind, my boy, und — ja, wie neugierig ich doch bin! Wie's Ihnen wohl ergehen wird?“

Da lachte ich, lustig und leichtsinnig, als sei's ein Scherz, und sprudelte hervor, wie wenig Geld ich hätte, und wie ich so gar nicht wüßte, was beginnen.

„Fight your way, my boy,“ sagte Daisy. „Schlag' dich durch!“

Gelbe Sandbänke tauchten am Morgen auf, immer klarer hervortretend in langgezogenen Streifen; das tiefe Blau des Golfmeeres wurde heller, grünlicher. Gegen Mittag waren wir mitten im Hafenslärm. Scharf umrissen lagen im grellen Sonnenlicht die Häusermassen Galvestons da.

Duzende von Negern sprangen an Deck, als der Sam Houston am Pier anlegte, priesen Hotels an und bemächtigten sich der Gepäckstücke der Passagiere. Während der Menschenstrom die Gangplanken hinabstutete, guckte ich noch einmal in den Zwischendeckraum. Da waren die Deden, da rollte das Geld, da waren die Männer und lachten einen Schiffsoffizier aus, der, purpurrot im Gesicht, mit der Hafenspolizei drohte, wenn sie nicht sofort mit dem verdamnten Kofern aufhören und sich zum Rückud scheren würden.

„Zehn Dollars mehr!“ hörte ich eine tiefe Baßstimme sagen —

Dann ging ich von Bord. Unten am Pier riß mir ein baum-langer Neger den Koffer aus der Hand.

„City of Galveston, Herr? Feinstes Hotel!“

Ich schlenderte hinter ihm drein, an Mr. Johnny Young aus San Antonio vorbei, der eben in einen Wagen stieg. Abschied-nehmend küßte ich den Hut. Johnny Young nickte mir lächelnd zu und deutete mit weitausholender Armbewegung auf das Getriebe.

„Dies ist Texas, my son!“

Mein letzter Dollar.

In der Situation lag Humor:

Wie machte man es eigentlich, sich das Leben um die Ohren pfeifen zu lassen? Was taten Glückseligen denn, wenn ihnen das Geld ausging? Wo stand nun der Wegweiser, der zu Arbeit und tätigem Leben wies.

Bruder Leichtfuß fand den Wegweiser nicht —

Das für Tag war ich in der backofenheißen Inselstadt umhergewandert, im Gasengetriebe, in menschenwimmelnden Hauptstraßen, staunend, starrend, und wurde mit jedem Tag verwirrter, hilfloser. Frau Logita dozierte mit sonnenklarer Deutlichkeit, daß etwas geschehen müsse, irgend etwas, denn selbst Bruder Leichtfuß (der seelenruhig im besten und teuersten Hotel Galvestons wohnen blieb) erkannte die große Wahrheit, daß das Leben Geld kostet. Und das Geld schwand dahin und bald würd' mir's ergehen wie dem armen Mann im schwarzen Walfisch zu Astakon.

Den Wegweiser finden — den Wegweiser . . .

Stundenlang jeden Tag stöberte ich im Hotelbestuhl den Angeigentel der Zeitungen durch. Da wurden Schneider ver-langt, und nach Schustern war rege Nachfrage, und um Väcker-gellen schien man sich zu reizen; aber irgend eine Stellung, die ich hätte ausfüllen können, stand niemals in der Zeitung. Mehr als einmal dachte ich: Wärfst du nur ein Schuster oder doch wenigstens ein Schneider! Keinen Pfennig schienen mein Latein und mein Griechisch und die ganze humanistische Bildung in dieser Texasstadt wert zu sein. Herrgott, man konnte doch nicht wildfremde Menschen fragen, ob sie vielleicht etwas für einen zu tan hätten! Wie machte man es? Stundenlang quälte ich mich mit der Abfassung eines Stellengesuches: Gebildeter junger Deutscher sucht — Ja, was denn eigentlich? Was konnte ich denn leisten?

Da kam die große Idee. Das Deutsche Reich unterhielt in den großen Städten des Auslandes deutsche Konsuln, um deutschen Reichsangehörigen mit Rat und Tat beizustehen. Natürlich! Dorthin mußte ich gehen und dort würde mir geholfen werden! Ich ließ mir im Hotel die Adresse geben und rannte spornstreichs nach dem Konsulat, drückte ganz aufgeregt vor Freude auf die Türklinke und —

„Können Sie nich' anklopfen?“ schrie mir eine Stimme entgegen.

In einem kahlen Raum mit zwei gelbangelegten Stehpulken, den Bildern des Kaisers und der Kaiserin und einer riesigen Holzbarriere saß auf hohem Drehstuhl ein Mann, der mich wutentbrannt über seine Brille hinweg ansunkelte. Hinter seinen beiden Ohren steckten Federhalter.

„Was wollen Sie?“

„Ich wünsche, den deutschen Konsul zu sprechen.“

„Is' nich' da. Un' überhaupt — sagen Sie nur, was Sie wollen. Ich bin der Kanzleischef.“

Da genierte ich mich gewaltig und wußte nicht recht, wie ich's anstellen sollte.

„Ich bin soeben erst aus Deutschland angekommen und —“

„Nu ja und was wollen Sie hier?“

„Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken —“
„Nun, Mann. Ist ein ganz einfaches Geschäft. Sie sind jung und Sie sind stark und Sie können ganz zweifellos arbeiten, wenn Sie wollen. Der „alte Mann“ und ich haben alle Hände voll Arbeit auf der Farm. Weiße Männer sind selten und teuer in der Erntezeit, und die Neger hier unten sind die faulsten Stricke auf der ganzen Gotteswelt. Abgemacht? And that's alright!“ Und er streckte mir die Rechte zum Handschlag hin.

Stundenlang konnte ich nicht einschlafen in dieser Nacht. Ich sah mich auf galoppierendem Pferd dahinjagen — sah mich arbeiten draußen in frischer Luft — sah mich als freien Mann, der durch seiner Hände Arbeit sein Brot verdiente . . . Der Texaner hieß Charles Muchow. Die Frau seines Vaters lag hundert Meilen nördlich von Galveston, bei dem Städtchen Brenham, und morgen schon wollte er die Rückreise antreten, ich mit ihm. Er hatte einen neuen Farmwagen und einen Notationspflug in Galveston gekauft. Wie's mir wohl ergangen wäre, wenn nicht der Zufall mich mit ihm zusammengeführt hätte? Jetzt hatten die Sorgen ein Ende und das neue Leben begann. Vom ersten Augenblick an hatte mir der junge Texaner mit seinem merkwürdigen Selbstbewußtsein und der unerschütterlichen Ruhe gefallen, und während der langen Abendstunden im Rauchzimmer waren wir heimliche Freunde geworden. Er nannte mich Ed, ich nannte ihn Charley.

„Das Wintern ist nicht Mode in Texas,“ hatte er gesagt, „und Ihr geeigneter Name ist zu vertrackt. Engen wir Ed. Kurz und klar — einfach Ed!“

Früh am nächsten Morgen weckte er mich, und nach dem Frühstück ging's zum Bahnhof der Santa Fe Eisenbahn. Die Wagen unserer Zuges trugen in goldenen Lettern die Aufschrift: Lone Star Express — Einsamer-Stern-Express. Wir stiegen ein. Ein weicher Teppich bedeckte den Boden, und statt Bänken oder Polstersitzen standen in langen Reihen, je zwei und zwei nebeneinander, bequeme Lehnsessel mit weichen Lederfüßen, die sich in alle möglichen Lagen zurückschrauben ließen. Auf den Rücken der Stühle vor uns waren kleine Flaggen mit einem Stern in der Ecke eingepreßt, und darunter stand wieder in Goldbuchstaben „Lone Star Express“; kleine blaue Sterne auf rotem Grund bildeten den Deckenschmuck des Wagens; überall, an den Wänden, an den Türen prangte die Flagge mit dem einsamen Stern — das Wahrzeichen des Staates Texas.

Der Express jagte dahin. Zwischen weiten, weißglänzenden Flächen. Aus tiefblauem Himmel brannte die Sonne, drückend heiß schon, trotz des frühen Morgens. Unüberschaubar, bis an den Horizont reichend, dehnten sich die ungeheuren Massen von tiefem Grün; Gebüsch, Sträucher, in schnurgeraden endlosen Reihen, dazwischen in feinen Strichen die schwarze Erde. Ueber dem massigen Grün lag es wie frisch gefallener Schnee, hingestreut in riesigen Kloden, in silberleuchtenden Schneebällen. Wie Silberfäden und Spinnweben breitete sich die weiße Schönheit über das ganze Land.

Wir fuhren durch das Reich des Königs Baumwolle.

Im Reich des Königs Baumwolle.

„Brenham!“ riefen die Konduktoren.

Wir schritten durch tiefen weichen Sand. Da und dort standen Schuppen, bald aus rohen Brettern, bald aus grauem Nollblech; dazwischen Lagerplätze, angefüllt mit Bretterhaufen und Kohlen und langen Reihen von Fässern. Vor uns zeichnete ein rotes Gebäude aus nackten Ziegelsteinen sich scharf gegen den blauen Himmel ab inmitten eines weiten Straßenvierecks von Häusern aus Holz, die von Farben flammten. In allen Wänden waren Aufschriften in Rot und Gelb und Grün und Weiß, Neklame in Worten, in Bildern, von den Dächern flatterten Fahnen mit den Namen von Firmen neben Sternensannern. Bunt, schreiend, grell war das Bild. Weiter auf galoppierenden Pferden jagten über den Sandboden vor den Häusern, Männer in farbigen Hemden, rote und blaue Tücher um den Hals geschlungen, den Sombreto im Nacken. Zwischen ihnen fuhr in schwarzem Trab leichte zweirädrige Wägelchen. Pferde überall. Ueber dem hölzernen Fußweg die Häuserreihen entlang lief, Haus mit Haus verbindend, eine auf Holzpfosten erbaute Ueberdachung, eine Art Loggia, ein Wandelgang. An den Pfosten waren Hunderte von Pferden angebunden, fertig gesattelt. Aus Sand und Holz und Farben und Pferden bestand das Städtchen. Die laufenden Reiter, die Neger, die da herumstanden, die grellen Farben, das Gassen und Gagen — mir war, als stünde ich vor dem Tor einer Wunderwelt.

„Müssen zuerst nach Robert Brothers,“ sagte Charley. „Dort wird der alte Mann sein.“

Fortsetzung folgt.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.

Rose im Wind

Novelle von Kurt Münzer

Wie betrübt war ich oft, daß das, was man „Leben“ nennt, das Abenteuer, die Gefahr, der Kampf des Daseins den anderen vorbehalten schien, während ich nur das Zu- und Nachsehen hatte. Aber, schloß ich dann meine mitleidigen Augen vor einer Tragödie, vor Blut und Tränen, Zusammenbruch und Weltflucht, so dankte ich meinem Schicksal, daß mir wohl das Glück versagt, aber das bittere Leid erspart blieb. Und soeben war ich wieder Zeuge einer solchen Erlebnisses, das mit dem Tode bezahlt wurde. Zu teuer? Fast will es mich so bedünken. Ist der Besitz eines Menschen wirklich Anfang und Ende von Glück und Leben überhaupt? Seiner selbst gewiß sein: ist das nicht das höchste Ziel? Aber warum fragen knüpfen an ein Ergebnis, das noch gar nicht berichtigt ist! Da ist es.

Ich selbst sah mit Felix in der „Stala“, als die japanische Gauflertruppe gastierte. Fünf Männer, drei Frauen und zwei Kinder probuzierten sich da mit Klettern, Messerwerken, Jonglieren, Springen, Trapezturnen, mit Zauberstücken und Tanz. Es war nichts eigentlich Besonderes oder Neues, das Schönste waren die echten, alten Kostüme und das jüngste der Mädchen, eine vielleicht Siebzehnjährige, in deren silberweiß gemaltem Gesicht ganz schwarze Augen tierdampf brannten, und ein Mund, blutrot, klein wie eine Kirzche, lächelnd stand. Sie tat nicht viel, diese Schöne, wechselte dreimal ihren Kimono und den Obi, den gestickten Gürtel, trippelte sacht auf ihren Geto, den Holzbretchen an den Füßen, sädelte sich, war die Dame, die aus einem Korb verschwand und sich wiegend im Parkett auftauchte. Dabei streifte sie uns, sie sah meinen Freund an. Er stieß einen Ruf des Entzückens aus, und sie zögerte. Sie war ein künstliches Wesen in ihrer starren weißen beschminkten Maske. Nur Mund und Augen lebten merkwürdig in der Starre des Gesichts.

„Ich werde sie malen“, sagte Felix und ging fort, die Japaner in ihrer Garderobe aufzusuchen.

Erehrte nicht mehr zurück, aber ich war längst seine Eigenwilligkeit gewöhnt. Ich vergaß den Vorfall überhaupt, aber fünf, sechs Tage später, als ich sein Atelier betrat, sah die junge Japanerin in pfaublau mit rosa und gold, in einem weissen Obi mit gestickten rosa Rosen bei ihm und bereitete Tee und zwitscherte zehn Worte Deutsch. Sie war am Tage nach jenem Abend seine Geliebte geworden. Welche Frau, die Felix begehrte, hatte sich ihm verkauft? Dieser wahrhaft Glückliche konnte nicht den unerfüllten Wunsch. „Aber an einem unerfüllten wirst Du einmal sterben“, soll eine Handelslerin ihm einmal gesagt haben. Er erzählte es uns an einem seiner tollen Atelierfeste, im Stil der Pariser Montparnasse-Galle.

Die kleine Japanerin hieß, ins Deutsche übertragen, „Rose im Wind . . . Sie war entzückend, sie war wirklich leicht wie eine Blüte, die Luft schien sie zu tragen, sie duftete wie ein nächtlicher Garten, zerbrechlich dünn war sie. In Felix' Armen schien sie ein Kind, ein Spielzeug. Aber diesem schönen starken Burtschen war die Liebe auch nichts anderes als ein Spiel, und wie ein Anabe liebte er, sein Spielzeug kaputt zu machen . . .“

Er malte einen Akt von „Rose im Wind“. Sie stand vor einem Sessel, auf dem ihr blauer Kimono lag, nackt da und hielt einen Dolch in der Hand. Sie sah aufmerksam gespannt auf ihren Leib, im weissen Gesicht etwas wie Neugierde, Bosheit: um das Charakter an sich zu vollziehen . . . Es war ein schauriger Gedanke, und als ich einmal Rose traf, wie sie vor dem fast vollendeten Bilde stand und es betrachtete, flüsterte sie: „Wird sein einmal — Zumi-San so sterben — Ja.“

Aber Felix hob sie auf und wirbelte sie durch die Luft. Er erzählte mir von dieser Liebe entzündende Episoden. „Rose im Wind“ mußte die Zärtlichkeit, die keusche Leidenschaft in Per'on sein . . . Und nun lief der Monat ihres Aufenthalts ab, die Truppe mußte nach Hamburg hinauf, wo sie sich nach weiteren vier Wochen wieder einschiffen sollte. Felix berichtete halb lachend, halb verdrießlich, wie Rose sich verzweifelt gebärde, ihn anslehte, sie bei sich zu behalten, sie könne ohne ihn nicht leben . . . „Das sagt jede“, brummte er. „Dann müßte mein Weg von Leiden besät sein, wenn das wahr wäre.“

Aber dieses Mal . . . Ich sah ihn ein paar Tage nicht. Am ersten des neuen Monats fiel mir ein, daß die schöne „Rose im Wind“ ja nun abgereizt sein mußte. Und ich machte mich auf, um von Felix Ende und Abschied seines Abenteurers zu hören. Es war Mittag, als ich die fünf Treppen erstieg. Die Tür zum Atelier stand offen. Ich rief; keine Antwort. Und plötzlich durchgrauete mich eine Ahnung. Ich stürzte hinein —

Auf seiner Staffelei stand das vollendete Bild der Japanerin. Aber davor, am Boden, lag etwas, ein Mensch. Ehe ich mich bückte, wußte ich: Der Maler — Er lag auf dem Gesicht, aus seinem Rücken den weissen Mittel völlig tränkend, schon schwärzlich geronnen, war ein Strom Blut geflossen . . . Ein Dolchstoß von hinten . . . Und wie um sie anzurufen, die Mö-

188.75	189.75	190.75	191.75	192.75	193.75	194.75	195.75	196.75	197.75	198.75	199.75	200.75	201.75	202.75	203.75	204.75	205.75	206.75	207.75	208.75	209.75	210.75	211.75	212.75	213.75	214.75	215.75	216.75	217.75	218.75	219.75	220.75	221.75	222.75	223.75	224.75	225.75	226.75	227.75	228.75	229.75	230.75
--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------

Die Frage bezifferte mich. „Ich weiß eben nicht . . . ich möchte Rat erfragen.“

Der Kanzleischef lechzte von seinem hohen Sitz herab und stellte sich vor mich hin.

„So? So — oh? Haben Sie Papiere?“ Mein deutscher Reichspatz machte den Gestrengen um eine Nuance freundlicher.

„Na, und?“ In meiner Verlegenheit tappte ich sofort in medias res hinein. „Na, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einen Rat geben könnten. Ich habe nämlich nur noch sehr wenig Geld und —“

Da gab sich der Kanzleischef einen förmlichen Ruck. In strenger Mißbilligung glockten mich die brillenbewehrten Augen an, und scharrend, schnell, als ob er Auswendiggelerntes herunterleiere, sagte er:

„Der Deutsche, der nach Amerika kommt, hätte erstens lieber in Deutschland bleiben sollen. Zweitens kann das deutsche Konsulat ihm keine Arbeit verschaffen, denn es hat keinen Einfluß auf den Arbeitsmarkt und muß als Behörde es ablehnen, sich mit Arbeitsvermittlung zu beschäftigen!“

„Aber —“

„Drittens verfügt das Konsulat über keinerlei Mittel zu Unterstützungszwecken. Ja — wenn Sie kein Geld mehr haben, können Sie wiederkommen und 'ne Karte an den deutschen Verein haben. Dort kriegen Sie 'n Vierteldollar und 'n Maßzeitlided.“

„Herr — seh' ich so aus?“ sagte ich wütend. Mir war, als müßte ich in den Boden sinken. Dieser Mann war ein Barbar, ein Prolet, ein — —“

„Ja — das kann man nich' wissen!“ Er grinste mich an und ich starrte ihn an.

„Wollen Sie sonst noch was wissen?“

„Herr, ich bin humanitatisch gebildet!“ schrie ich, knallte die Tür zu und stolperte die Treppenstufen hinunter. Ein Hohn- gelächter gelte mir nach. Mit zornrotem Kopf lief ich die Straße entlang. Dem Konsul würde ich schreiben und ihm gründlich meine Meinung über das Betragen seines Kanzleischefs sagen! Meinem Vater würde ich schreiben und ihn bitten, sich beim bayerischen Ministerium zu beschweren und —

Herrgott, was anfangen!

Heute war Wochenende, und nach Bezahlung der Wochenrechnung im Hotel würde mir wahrscheinlich kein Geld mehr übrig bleiben. Was tun — was tun? Ich nahm mir vor, aus dem Adressbuch deutsch klingende Namen von Kaufleuten herauszuschreiben und die um Rat zu bitten, so schwer's auch sein würde. Irgend etwas mußte sich doch finden . . . Wenn sich aber nichts fand! Wenn ich dastand ohne Geld? Bittere Gedanken stiegen in mir auf und formten sich zu bitteren Vorwürfen. Trotz allem und trotz allem — war es recht gewesen, daß man mich aufs Geratewohl hinausgeschickt hatte in die weite Welt? Und auf einmal kam mir in meiner Verzweiflung der Gedanke, daß das Geld in meiner Tasche das einzige Bindeglied zwischen mir und der Hilfe in der Heimat war. Heute konnte ich noch telegraphieren, morgen würde ich das Geld für das Kabeltelegramm nicht mehr haben . . .

Ich ging aufs Telegraphenamnt. Auf einer Fensterbank in einem stillen Winkel beschrieb ich ein Formular nach dem andern, nur um eines nach dem anderen zu zerreißen. „Sofort Kabelgeld.“ Nein, so war's nicht richtig; einen Grund wenigstens mußte man angeben, kurz und klar, denn natürlich kostete jedes Wort viel Geld. „Hilflos, erbitte Kabelgeld.“ Dieses Formular zerriß ich schnell, kaum geschrieben, so schämte ich mich vor mir selber. Hilflos. Wie das klang. Nein: „Bitte hundert Dollars Hotel City Galveston, da Arbeitsjude noch erfolglos.“ Wieder zögerte ich. Ich stellte mir vor, wie das Dienstmädchen das Telegramm ins Wohnzimmer bringen würde. — Ich bildete mir ein mein Vater würde die Ähseln zuden und irgend etwas Schärftes, Häßliches sagen, und meine Mutter würde bitten . . . Wenn ich meiner Mutter kabelte? „Noch erfolglos schlimm daran schnell hundert Dollars Hotel City Galveston.“ Hundert Dollars waren freilich sehr viel Geld und —

„Nein!“ sagte ich auf einmal, so laut, daß vorbeigehende Herren mich neugierig anstarrten.

Nein!

Wodte es gehen wie es wollte. Ganz recht hatten sie da drüben im geliebten alten München — hattenummer und Sorgen genug gehabt mit mir. War weiter nichts als verdammte Anstandsspflicht, sie mit meinen Affären nicht mehr zu beschäftigen.

Die Wochenrechnung war fällig. Die Wochenrechnung, die mein letztes Geld verschlang. Der Mann im Hotelbureau strich gleichgültig Banknoten und Silber ein und fragte mich ebenso gleichgültig, ob ich irgend welche besonderen Wünsche hätte und ob ich noch längere Zeit zu bleiben gedächte.

„Weiß noch nicht,“ sagte ich. Ich setzte mich auf einen der Rohrstühle im Rauchzimmer, puffte eine Zigarette und befähigte verflohen den harten Silberdollar in meiner Westentasche. Das war mir übrig geblieben — ein Dollar. Ein einziger Silberstück stand zwischen mir und dem Nichts. Ich biß die Zähne zusammen und versuchte, nachzudenken. Es war etwa drei Uhr nachmittags. Buerst mußt du deine Uhr und ein paar Anzüge verkaufen oder verkaufen, sagte ich mir. In Amerika wird's wohl auch Leihhäuser geben. Aus dem Hotel mußte ich noch heute fort, natürlich; igendwo mußte man doch billiger wohnen können. Ich beschloß, einen Polizisten darüber zu befragen. Und dann mußte ich Arbeit suchen, mußte Arbeit finden, sonst — Daran zu denken, an das andere, an das, was geschah, wenn ich keine Arbeit fand, wagte ich nicht. Ich kam mir so verlassen vor, so hilflos, so — —

Da sprach mich ein Herr an, der neben mir saß, weit zurückgelehnt im Scharfstuhl mit übergeschlagenen Beinen. Den schneeweißen Füllhut mit riesiger Krempe hatte er weit in den Nacken geschoben, und die schlanke Gestalt umschlotterte ein bequemer Anzug aus dünner Mohrseide. Scharfgezeichnetes Gesicht. Lustig blingelnde Augen. Es sei furchtbar heiß heute. Ob ich die Hitze nicht vertragen könne? Ich sähe miserabel aus. Ob ich mich nicht wohl fühle?

„Nein. Ja. Doch!“ stotterte ich verwirrt.

„Well, sollten einen Whisky nehmen! Keine Sache, so 'n kleiner Whisky, wenn man nicht ganz allright ist. Kommen Sie mit mir zur Bar! — Sol Mann, vorhin sahen Sie ja freideweiß aus. Besser jetzt?“

„Ja, danke,“ murmelte ich.

„And that's allright,“ lächelte der Texaner, sich bequem gegen die Bar lehrend. „Sie sind frisch von drüben? Ja? Kam mir nämlich so vor. Mein Vater ist auch von Deutschland nach Texas gekommen. Um ja, ich spreche aber lieber englisch. Was wollen Sie hier beginnen?“

„Das weiß ich eben nicht!“ platzte ich heraus.

„Kann ich mir denken!“ meinte er. Er sah mich nachdenklich an und laute an seiner Zigarette. „Well, lassen Sie uns wieder ins Rauchzimmer gehen, wenn's Ihnen recht ist. Bischen plaudern. Ja?“

Wir setzten uns in die weichen Rohrstühle, ich und der erste Mensch in dieser Texastadt, der sich um mich kümmerte.

„Well — und wie gefallt's Ihnen im neuen alten Texas?“

„Gar nicht!“ stöhnte ich.

Da lachte er auf und schlug sich aufs Knie. „Mann, erzählen Sie mal, wenn Sie wollen. Will mich ja nicht aufdrängen. Würd' Ihnen aber gerne einen Rat geben.“

Bruder Leichtfuß ließ sich nicht lange nötigen in seinem Zimmer und sprudelte hervor, wie schlecht es ihm ginge und wie erbärmlich er daran sei.

„Ist nichts dabei. Gar nicht schlimm!“ sagte der Texaner gleichmütig, als ich geendet hatte. Und dann brach er auf einmal in schallendes Gelächter aus.

„Hoh — Sie haben also wirklich kein Geld mehr?“

„R — nein!“

„Und da wohnen Sie im besten Hotel!“ Er lachte Tränen.

„Ich will heute noch ausziehen.“

„Wohin denn? Ohne Geld?“

„Ich muß eben Sachen verkaufen.“

„Ach so!“ Er lachte und lachte.

„Was soll ich denn sonst anfangen?“

Der Texaner zündete sich umständlich eine neue Zigarette an. „Unfinn!“ sagte er. „Bessere Männer als Sie sind schon ohne Geld dageessen. Is' mir dabei. Müßen eben arbeiten. Das bishen Geld zum Leben verdienen kann jedes Kind. Was können Sie denn eigentlich?“

Da sprudelte ich mein bishen Lebenslauf hervor.

„Schwierig!“ sagte er. „Sehr schwierig. Aber auch für den dicksten Baum ist eine Axt gemacht. Ich glaub' nicht, daß Galveston etwas für Sie ist. Hier drängt sich alles zusammen. Um ja, Sie sind also großgrün im Land, sind Ihr Leben lang auf Schulbänken geseßen, und haben noch nie 'was gearbeitet. Wollen Sie denn arbeiten — irgend etwas?“

„Natürlich!“

„Sicher? Irgendwelche Arbeit?“

„Alles!“

„Na, dann kommen Sie mit auf unsere Farm!“

Ich ließ mich in den Stuhl zurückfallen und schnappte förmlich nach Luft. Siedendheiß lief es mir über den Körper. Ich konnte kaum sprechen.

„Auf Ihre Farm?“ stotterte ich. „Sprechen Sie — sprechen Sie im Ernst?“

„Selbstverständlich.“

derin, hob ich den entsetzten Blick zu ihrem Bilde, um noch fürchterlicher zu erschrecken . . .

Was war geschehen? . . . Hatte der Maler in letzter Stunde sein Motiv geändert? . . . Nicht mehr blickte die nackte junge Frau auf ihren Leib hinunter, um ihn aufzuschlitzen: sie sah aus dem Bilde hinaus, hinab auf den Boden vor sich, dorthin, wo der Leute lag. Und das Messer in ihrer Rechten — o! es troff von Blut . . .

Natürlich, es war nur frische Farbe. Aber ein Rätsel ist dennoch um das Ergebnis. Der Maler mußte nach Aussage des Arztes morgens etwa um neun ermordet worden sein, und die japanische Truppe war vollzählig, „Rose im Wind“ eingebegriffen, um halb elf Uhr nachts nach Hamburg abgereist. Neun Japaner beschworen Hofes Mibi . . . Und bis heute ist der Mörder nicht gefunden . . . Kann man so phantastisch sein, zu behaupten, das Bild sei aus seinem Rahmen gestiegen, Nähe an den Treulosen zu vollziehen?, und in den Rahmen zurückgekehrt, habe es den befruchteten Blick nicht mehr von seinem Opfer fort auf seinen eigenen tobbestimmten Leib richten können? . . .

Blau See

Skizze von Heinz Ludwig Raymann.

Schon auf dem Dampfer, der von Travemünde die holsteinischen Ostseebäder anfährt, war ihm ihre Gestalt aufgefallen. Federnd schlank gewachsen, goldblond und rosig jung, bot sie ein entzückendes Bild. Die See und ihre Augen waren von gleicher Bläue.

Das Schiff nahm Kurs auf die See. Plötzlich stand — unfassbar — der wässrige Bogen des Meeres am Horizont, wo kein Land mehr den Blick hemmte und der ungeheure Wasserberg graublau in die Unendlichkeit rollte. Erich Ritter stand hoch am Bug des Schiffes und trank mit durstigen Augen die Größe und Schönheit des Meeres in sich hinein. Sonne blitzte auf den Wellenbuckeln. Nach zweistündiger Fahrt hielt der Dampfer an der weit in die flache See hinaus gebauten Landungsbrücke. Rüst rauschte auf. Fröhliche Menschen winkten. Tausend bunte Wimpel flatterten. Beim Aussteigen stand Erich neben der Goldblonden und trug ihren Leberkoffer vom Schiff. Sie dankte mit dem begaubenden Lächeln der Jugend und Wohlerzogenheit. —

Als Erich Ritter am nächsten Tage über den schwanfenden Holzsteg zum Segelboot „Seeabder“ schritt, sah er schon von weitem die Blonde im Boot sitzen. Sein Herz schlug heftig, er sprang rasch ins Boot, grüßte die Errötmende kurz, ohne sie anzureden. Es wehte eine sehr frische Brise. Die See wälzte sich in tüchtigen Wellen. Schaumkronen blühten. Kaum hatte der Schiffer die Fock gehißt, als das Boot auch schon wie ein Renner davon schnellte und schrägliegend in die schäumende See schoß. Erichs blondes Gegenüber erblickte und sank in sich zusammen. Der Schiffer zwinkerte ihm lächelnd mit den Augen zu. Wogen schlugen über den Bootsrand. So wurde die Fahrt nicht gerade angenehm. Trotzdem entging Erich nicht die Schönheit des wildbewegten Meeres. Als das Boot nach einer Stunde anlegte, bot er der Blonde seinen Arm und brachte sie in die „Villa am Meer“.

Am nächsten Morgen erschien Erich Ritter dort. Die Blonde saß bereits vergnügt beim Frühstück und begrüßte ihn verlegen lächelnd. Sie hatte sich wieder erholt, und beide fanden sich schon recht sonnenverbrannt. Nun hielt es Erich Ritter für angebracht, sich vorzustellen. Sie flüsterte errötend: „Freue Runge“. Er schlug vor, heute nicht zu baden, sondern mit ihm auf die Terrasse der Strandhalle zu kommen. Dort saßen sie in der Sonne und plauderten in ungezwungener Art. Er erfuhr, daß sie aus Hamburg komme und sich für drei Wochen erholen wolle. Als er sich wunderte, daß sie, eine Dame, allein reise, entgegnete sie tief errötend, daß ihre Eltern geschäftlich nicht abkommen könnten.

Erich erzählte dann aus seinem Leben, von seinen Plänen und Wünschen für die Zukunft. Freue hörte schweigend zu. Sie erzählte nichts aus ihrem Leben, sondern sprach in kluger Weise über Lebensansichten, die Verstehen und Verlesenheit verrieten. Erich beobachtete sie heimlich. Er mußte sich eingestehen, daß sie schön und klug war. Dabei hielt sie sich bei aller Lustigkeit doch stark zurück. Sie gefiel ihm sehr gut.

Das Meer war inzwischen spiegelglatt geworden und zeigte herrliche Farben: hellgrüne Streifen und zartes Altrosa, in der Ferne helles Violett und dunkles Violett. Weiße, gelbliche Wolkenballen standen im gläsernen Blau des Firmaments. Eine kühle Brise milderte die Glut der Sonne. Die beiden jungen Menschen schauten schweigend in das Farbenpiel der See. Leise nahm Erich ihre Hand, und er fühlte sich erschrocken deren seine weiche Kleinheit. So saßen sie lange in die Farbenpracht der See versunken, die leise rauschte im Steigen und Fallen der Bogen.

Abends gingen sie zur „Strandquelle“, wo eine Kapelle unermüdet zum Tanz aufspielte. Sie tanzten zusammen. Ah, das war Tanz! Wie sie sich rasch seiner Führung anpaßte, wie leicht und elegant sie schwebte. Ihre blauen Augen glänzten. Spät abends brachte er sie heim. Sie schritten schweigend über

die stille Strandpromenade. Kurz vor der „Villa am Meer“ blieben sie stehen. Erich zog sie leise an seine Brust. Sie schaute ihn an, und plötzlich schmolzen ihre Lippen zu einem rasch voll Innigkeit und Süße zusammen, von dem erwachend sie rasch ins Haus floh. Erich stand noch eine Weile fassungslos auf demselben Fleck. Als er über die Strandpromenade zurückschritt, ging der Mond groß und dunkelrot über dem Meere auf. —

Am nächsten Tage ließ Freue sich nicht bliden. Er hörte, daß sie eine Tagesfahrt in die holsteinische Schweiz unternommen habe. Diesen Tag verbrachte Erich in Unruhe und Aerger. Als er sie am folgenden Morgen auf der Promenade traf, errödete sie tief und gab auf seine Frage nach langem Zögern zur Antwort, daß sie vor ihm geflohen sei. Ob sie ihn denn fürchte oder gar verachte? Nein, sie fürchte das Gegenteil. Da leuchteten Erichs Augen auf, und er fragte nicht mehr.

In den nächsten Wochen schlossen sich die beiden immer enger aneinander an. Man sah sie stets zusammen. Sie verlebten herrliche Tage an der See. Sie waren beide, bis auf die Stunden, da Freue nachdenklich und bestimmt war, froh und glücklich. Erich merkte an vielen kleinen Dingen, daß sie ihn sehr gern haben mußte.

Am Tage vor der Rückreise saßen sie schweigend bei einer Flasche Wein beisammen. Da erschloß ihm Freue ihr Herz und ihr Wesen. Sie habe wohl bemerkt, daß er sie für ein Mädchen aus besten Kreisen halte. Dem sei aber nicht so. Er möge es ihr nicht verübeln. Ihre Eltern seien durch den Krieg verarmt, und sie habe zu einem Beruf greifen müssen. Einmal im Jahre jedoch möchte sie ganz Dame sein. Das sei in den Ferien. Für diese Zeit spare sie ihr Geld, kaufe gute Kleider und reise in dem köstlichen Gefühl, für eine kurze Zeit Herrin sein zu können. Nun sei seine Liebe dazwischen gekommen, gegen die sie sich nicht habe wehren können.

„Und wenn wir morgen Abschied nehmen, wird es mir sehr schwer fallen zu scheiden. Aber vergessen Sie mir, nicht zu zürnen, das wäre noch schlimmer. Vergessen Sie die kleine Freue mit ihrer Marotte und werden Sie glücklich, Erich!“ Sie küßte ihn mit schwimmenden Augen und sagte nichts mehr.

In dieser Nacht schlief Erich Ritter nicht. Er holte telegraphisch Auskunft über Freue und ihre Familie in Hamburg ein. Inzwischen überlegte er, daß Freue trotz ihrer Marotte ein feines, gut erzogenes Mädchen war, ein gutes Herz und tief veranlagten Charakter besaß. Dazu kam ihre jugendliche, raffige, goldblonde Schönheit.

Gegen Mittag des Abreisetages eilte Erich singend durchs Haus und machte sich zur Abreise fertig. Freue stuzte, als sie ihn lachend kommend sah. Sie wurde traurig und dachte, wie rasch er sie vergessen würde. Als er aber vorn auf dem Schiff ihre beiden Hände nahm und sie mit glänzenden Augen fragte, ob sie nicht ihre Marotte immer leben wolle, schaut sie ihn sprachlos an. Erich zog sie an sich und flüsterte ihr ins Ohr:

„Ich komme nächste Woche nach Hamburg zu deinen Eltern. Ich habe etwas Wichtiges mit ihnen zu erledigen!“

Da entsetzte sich Freue, dann bat sie ihn, glücklich errötend: „Tu es nicht, Erich, du bereuust es gewiß!“

„Nein, nie bereue ich, daß ich dich gefunden habe und ich halte dich fest fürs ganze Leben!“ —

Zwei glückliche Menschen fuhren in die Lübecker Bucht. Die Stadt mit den goldenen Türmen stand wie eine glückverheißende Kata Morgana vor dem blauen Himmel.

Gleichnis am Morgen

Milchweiße Ringe quillen aus dem Grund
Am Berge auf, als sänge sie ein Mund
Aus Tiefem. Das gesprochne Bildwerk steigt,
Tanzt rund und hoch, als würde ihm aufgezeigt.
Es nimmt den schweren Berg in sich hinein,
Kein Ahnen bleibt vom geisternden blauen Stein.
Mir ist, ihn zwang der Nebelmörter Chor
Und reißt ihn durch die Luft als Meteor:
Da wickelt sich der Gipfel wie aus Berg,
Und Qualm bleibt Qualm, Wort Wort,
und Berg bleibt Berg.

Oskar Loerke.

Die tägliche Frage

Frage: Beim Mundfunk spricht man oft vom „Fading-Effekt“. Was bedeutet dieses Wort?

Antwort: Unter „fading“ versteht man das langsame Nachlassen der Empfangsleistung, was so weit gehen kann, daß überhaupt nichts mehr zu hören ist. Ebenso wie der Empfang verschwindet, kommt er auch wieder. Es ist also am besten, während der meist kurzen Störung, welche die verschiedensten Ursachen haben kann, gar nichts an der Apparatur zu ändern. Von der Entfernung des Senders ist der Fading-Effekt nicht abhängig. Der Ausdruck stammt ab von dem englischen Worte: fade, d. h. welken.